

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 161 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Der Kannibalismus der zeitgenössischen Kunst

Zu einigen Kunst-Akteur:innen der Biennale in Venedig

Andreas Mertin



Das Floß der Medusa, Théodore Géricault, 1819, Öl auf Leinwand, 491 × 716 cm, Louvre

Die 60. Biennale 2024 war nicht zuletzt dadurch charakterisiert, dass ein bestimmter Protest weitgehend von außen in die Biennale hineingetragen wurde. Pro-palästinensische Pressure-Groups versuchten, den Beitrag Israels in den Giardini zu verhindern, führten dann allerdings nur wenige Tage vor der Presse lautstark Demonstrationen auf und machten später eine Demo vor Santa Maria della Salute. Aber dieser Spuk war schnell vorbei. Zwar standen noch Militärs mit Maschinengewehren vor dem israelischen Pavillon, dieser war jedoch von der **Künstlerin Ruth Patir** aus Protest gegen die Kriegspolitik Benjamin Netanyahu geschlossen worden, so dass auch der pro-palästinensische Protest ins Leere lief.

In den Arsenale hatten einige Künstler:innen noch schnell einige angeschnittene Melonen auf ihre Bilder gemalt, um sich Palästina-solidarisch zu zeigen. Man roch noch die frisch aufgetragene Farbe. Für sie war Polit-Propaganda wichtiger als die ästhetische Stimmigkeit ihrer eigenen Kunstwerke. **Aber ansonsten konnte man sich 2024 mit der Kunst als solcher auseinandersetzen.**



Die aktuelle Biennale 2026 zeigt nun ein etwas anderes Gesicht, insofern sie ausgeprägte Züge dessen trägt, was ich als Kannibalismus in der Kunst bezeichnen würde, aber auch eine beinahe schon pathologisch zu nennende Form der Selbstverstümmelung. Kannibalismus nenne ich es, wenn Künstler:innen beginnen, sich ganz konkret gegen andere Künstler:innen im Betriebssystem Kunst zu wenden, also nicht mehr nur ihre eigenen Arbeiten zeigen, sondern sagen, der/die darf nicht auftreten, der/die soll kein Gehör finden, er/sie sollen nicht betrachtet werden können.

Das ist kein neues Phänomen, aber ein besorgniserregendes. Wir hatten das, als die aus der DDR geflüchteten Künstler:innen 1977 dagegen protestierten, dass «DDR-Kunst» (also Willi Sitte & Co.) auf der Documenta gezeigt werden sollte, die doch programmatisch West-Kunst, also freie und nicht Staats-Kunst sein sollte. Einige Künstler holten ihre Werke wieder ab, weil sie nicht gemeinsam mit Willi Sitte und denen von der Leipziger Schule gezeigt werden wollten.

In einem sehr viel aggressiveren Duktus erleben wir dies jetzt auf der Biennale in Venedig. Ich spitze es einmal so zu, wie die Akteur:innen es vermutlich nicht offenlegen würden, wie es sich mir aber darstellt. Man sagt, keinen Goldenen oder Silbernen Löwen für jüdische Künstler, die nehmen wir aus dem Prozess der Jurierung einfach heraus. Damit protestieren wir gegen Israel, auch wenn wir dabei ganz konkret einen Künstler treffen. Man macht damit diesen Künstler zum Mittel für einen politischen Zweck: dem Kampf gegen Israel. Und wenn man darauf hingewiesen wird, dass das so nicht geht, weil es der Kunst widerspricht, dann tritt man kurzfristig zurück und torpediert das Ganze. Wenn alternativ ein Publikumspreis ausgelobt wird, dann gehen einige hin und sagen, wenn jüdische Künstler:innen auch dabei zur Wahl stehen, dann machen wir nicht mit, dann lassen wir uns nicht wählen. Aus Protest gegen die Teilnahme dieses Künstlers bzw. des Pavillons schließen sie ihren eigenen Auftritt temporär und verstellen ihn mit Propaganda-Plakaten gegen Israel. Denn antizionistische Politik – so nennen sie ihr Agieren – ist offenkundig wichtiger als Kunst. Nun hätten sie das auch mit künstlerischen Mitteln *in ihrer Kunst* machen können, aber da scheinen sie zu Recht Furcht vor der Kraftlosigkeit ihrer eigenen Werke zu haben. Picasso musste nicht seine Bilder verhängen, er malte Guernica, aber dafür reicht es hier offensichtlich nicht. **Die Antwort der Kunst sollte meines Erachtens immer in und mit der Kunst erfolgen, nicht mit außerästhetischen Polit-Possen.** Zu verhindern, dass andere Künstler:innen ausstellen dürfen, ist ein kannibalistischer Akt, weil er mit dem verhinderten Auftritt das System der Kunst selbst zerstört. Kunst wird so zur politischen Propaganda degradiert, für die der Kunst-Charakter völlig gleichgültig ist und nur die politische Botschaft zählt.

Wenn Kunst nur noch eine Frage der Haltung zu außerästhetischen Fragen ist (wie schon die rechten Medien in Deutschland anlässlich der *documenta fifteen* behauptet hatten), können wir sie weglassen und uns gleich den außerästhetischen Fragen zuwenden, denn die Kunst ist dann belanglos. Und da hilft es auch nicht, die Protestaktion selbst zur künstlerischen zu erklären, denn man spürt die (politische) Absicht und ist verstört.



Für mich ist die Liste der Protestierenden auch insoweit interessant, weil diese offenbar keine Probleme damit haben, dass auch die Finanziere der größten Menschheitsverbrechen seit 2023 an der Biennale teilnehmen – aber das interessiert nicht, es sind ja keine Juden. Durch den Gegenschlag Israels gegen das nun eindeutig genozidale Pogrom der Hamas am 7. Oktober 2023 sind im Gazastreifen laut staatlichen Stellen (also der Hamas) 72.600 Menschen gestorben, darunter viele Zivilisten. Finanziert wurde das initiale genozidale Pogrom nicht zuletzt durch Staaten wie Katar und Iran. Damit hat man keine Probleme, protestiert nicht, applaudiert sogar, es ging ja gegen Juden. Protestiert wurde erst danach, angesichts der durch und durch unverhältnismäßigen Reaktion Israels, die zahlreiche Bestimmungen des Völkerrechts grob missachtete.

Seit dem erneuten Ausbruch des Bürgerkriegs im Sudan 2023 sind jedoch vermutlich weit mehr als 170.000 Zivilisten getötet und Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben worden. Finanziert und unterstützt wird dieser Bürgerkrieg aus durchsichtigen Gründen von den Vereinigten Arabischen Emiraten, Russland, der Türkei, Saudi-Arabien, Uganda und vielen anderen Ländern, die eben auch auf der Biennale vertreten sind. Dagegen protestiert keiner.

Das ist eine Form der selektiven Wahrnehmung, für die es meines Erachtens nur eine Erklärung gibt: Antisemitismus. Es geht nicht um die größte zivile humanitäre Katastrophe der Gegenwart (den Konflikt im Sudan), sondern ganz gezielt um den Kampf gegen Israel als jüdischem Staat. Und dem wird die eigene Kunst nicht nur untergeordnet, sondern der Protest wird der Kunst vorgeschaltet. Künstler:innen der Biennale in Venedig klebten die Propaganda-Plakate gegen Israel auf ihre eigenen Bilder, so dass diese nicht mehr zu erkennen waren. Das ist ein durchaus symbolischer (aber auch psychoanalytisch zu deutender) Akt und darin sehr aussagekräftig. Man traut den eigenen Werken nicht, man behandelt das Kunstpublikum mit einer schwarzen Brachialpädagogik, die diesem kein eigenes ästhetisches Urteil mehr zutraut (weil das ja bloß bürgerlich wäre). Dieses wird einer ideologischen Belehrung unterzogen, eine Art visuelles Umerziehungslager – nur dass niemand eingesperrt wurde, sondern einfach an den verklebten Werken vorbeigehen konnte. Wenn aber die Künstler:innen inzwischen selbst sagen und zeigen, dass ihre Kunst zweitrangig ist, dann ist die(se) Kunst am Ende, dann zerfleischt sie sich selbst.

Ausgerechnet die 61. Biennale, die unter der Überschrift «In Minor Keys» angetreten war, um die Zwischentöne zu kultivieren, unterläuft das, indem die dazu ausgewählten Künstler:innen des Hauptpavillons nun lautstark fordern, man dürfe bestimmten anderen Künstler:innen keine Stimme geben und müsse weniger der leisen Kunst als vielmehr dem lauten Protest lauschen.

Und vielleicht muss man daran erinnern, wer und was da zum Schweigen gebracht werden soll. **Der Künstler Belu-Simion Fainaru** reflektiert im israelischen Pavillon mit künstlerischen Mitteln den Holocaust unter Bezugnahme auf die Lyrik von Paul Celan, genauer dessen Todesfuge. Der Künstler hätte so gesehen auch gut in die Hauptausstellung gepasst – wäre dort aber nie akzeptiert worden. Weil der Künstler nun aber nicht nur Rumäne, sondern auch ein zeitgenössischer Israeli und Jude ist, soll sein Werk zum Holocaust schweigen, soll es keine Berücksichtigung in der Jury-Entscheidung finden, soll es den Blicken der Betrachter:innen entzogen werden. Ich hätte nicht geglaubt, dass dies nach 1945 in Europa noch einmal möglich sein würde.

In Deutschland hatten wir das schon einmal, «Säuberung des Kunsttempels» hieß das und wurde 1933-1945 von den Nationalsozialisten betrieben: keine Juden im Museum und im Kunstbetrieb. Heute finden das einige im internationalen Kunstbetrieb wieder gut und eifern dem nach: keine jüdischen Künstler:innen in Museen, Galerien und Ausstellungen.

Dabei könnten sie ohne Probleme großen Vor-Bildern wie Pablo Picasso folgen und so bedeutungsvolle Kunst schaffen, dass die Menschen noch 90 Jahre später beeindruckt sind und zum Nachdenken angeregt werden. Und Picasso ist ja nicht einmal die Ausnahme von der Regel. Es gibt eine Fülle von Kunstwerken, die diesen Protesten *in der Kunst* zugeordnet werden können. Die Erschießung der Aufständischen zum Beispiel, das berühmte und immer wieder variierte Artefakt von Goya. Zu nennen wäre auch Eugene Delacroix' «Die Freiheit führt das Volk» oder auch Gericaults «Das Floß der Medusa». All das zeigt, wie die Kunst in der Kunst ihre Stimme erheben kann. Und es muss nicht figurative Kunst sein, Ad Reinhardt zeigt, dass dies auch mit der abstrakten Kunst geht – ebenso wie Barnett Newman und Marc Rothko. Darüber hinaus ist jedes gelingende Kunstwerk ein deutlicher Protest gegen die «Ordnung» der Welt. Demgegenüber bedeutet das Nicht-Zeigen von Kunstwerken und der Ausschluss anderer Künstler:innen das Verstummen der Kunst. So etwas macht man nur, wenn man der Sprache der Kunst nicht mehr mächtig ist. Die kleinen gescheiterten «Ich beschloss Künstler zu werden» Bürger:innen, die begeistert auf Hitlers Kunstpolitik ansprangen, taten das ja nicht, weil sie wirklich zu kurz gekommen wären, sondern weil sie neben der nun beiseite geräumten Kunst nicht hätten bestehen können. Jemanden aus der Jurierung auszuschließen macht nur Sinn, dass man ihn wegen der Qualität seiner Arbeit notwendig hätte prämiieren müssen, sonst hätte man es ja dem normalen Urteilsprozess überlassen können. Aber um jede Möglichkeit auszuschließen, ging man auf Nummer sicher. Der Kannibalismus mancher Kunstaktivisten macht krank.



*Die Erschießung der Aufständischen
Francisco de Goya, 1814, Öl auf Leinwand,
Museo del Prado, Madrid*



*Die Freiheit führt das Volk
Eugène Delacroix, 1830, Öl auf Leinwand,
260 x 325 cm, Louvre*

Ist das nun eine neue Politisierung des Kunstbetriebs? Nein, denn der Kunstbetrieb war immer schon politisch, die Frage ist ja nur wie. Die Widerständigkeit der Kunst (*Jacques Rancière*) ist dieser konstitutiv eingeschrieben, sie liegt nicht zuletzt im Prozess der ästhetischen Erfahrung selbst begründet, ist nicht das Ergebnis einer von außen kommenden politischen Haltung oder Ingebrauchnahme der Kunst. Die Nationalsozialisten haben die Kunst nicht bekämpft wegen politischer Inhalte, sondern wegen ihres Kunst-Charakters. Das kann man an ihrem Verhalten gegenüber dem Werk von Emil Nolde ablesen, der ja inhaltlich mit ihnen übereinstimmte, nicht aber – aus Sicht der Nationalsozialisten – künstlerisch.



Was wir vielmehr beobachten, ist eine politische Stillstellung der Kunst, eine Form der Narkotisierung, die Unterstellung unter ein ethisches Regime. Man soll Kunst nicht mehr ästhetisch erfahren, nicht mehr sein Subjekt-Sein im Gegenüber zu einem Artefakt erkunden, sondern soll sich einer vorgängigen Botschaft unterwerfen. Das ist letztlich totalitär. Das kennen wir aus jenen 900 Jahren, in denen die christlichen Kirchen die Kunst nahezu vollständig im Griff hatten und jeden abweichenden Pinselstrich verfolgten. Geholfen hat es ihnen nichts, am Ende ging die Kunst in der Moderne gestärkt aus dem Kampf gegen die Heteronomisierung der Künste hervor.

Heute ist die Kunst wieder gefährdet – von links wie von rechts und zum Teil unter Kooperation der Künstler:innen. Während die AfD und ihre ideologischen Geistesverwandten weltweit darauf bestehen, dass «das Volk», «die Nation», «die Herkunft» der Kunst vorgeordnet wird, meinen einige Linke, dass dasselbe für die «Identität» oder den politischen Kampf für Gerechtigkeit gelte – all das sei der Kunst selbst vorgängig. Mit dem modernen Verständnis von Kunst, wie es diese sich seit der Aufklärung erkämpft hat, hat das nichts mehr zu tun. Und in der Konsequenz wird die freie Kunst dann zum Schweigen gebracht – von Rechten wie von Linken.

Nebenbei bemerkt: dass nun ausgerechnet mit Pietrangelo Buttafuoco ein rechtskonservativer 'Intellektueller auf der Biennale die Freiheit und die Autonomie verkündete, ist nicht unironisch.

„Alle Länder, die sich derzeit im Krieg befinden, werden hier in Venedig vertreten sein. Ich öffne mich allen, ich schließe niemanden aus. Russland, Iran und Israel werden dabei sein. Die Ukraine und Weißrussland werden dabei sein. Alle.“ Die Biennale sei ein „Raum des Waffenstillstands“, auf dem „künstlerische Schönheit“ Feindseligkeiten außer Kraft setzt.

Aber er hat schlicht Recht. Wenn die FAZ ihm vorwirft, er habe die Biennale in ein ethisches Chaos gestürzt, dann hat die FAZ die Kunst der Moderne nicht verstanden, dann liegt der Fehler bei der FAZ und nicht bei Pietrangelo Buttafuoco. Kunst ist kein ethisches Programm zur Weltverbesserung, sie steht um mit Rancière zu sprechen, nicht unter einem ethischen Regime. Ganz im Gegenteil, sie ist der Aufstand des Schönen gegen das bürgerlich Gute und ist gerade darin politisch und avantgardistisch.

Was wir jetzt (auch im Blick auf die anstehende Documenta 16) bräuchten, wäre ein entschiedener Protest gegen die Heteronomisierung der Künste. Dieser Protest muss von Künstler:innen zusammen mit den Kunstrezipient:innen ausgehen. Wir dürfen es uns nicht gefallen lassen, dass außerästhetische Kriterien darüber entscheiden, ob wir Kunst sehen dürfen, ob Kunst überhaupt ausgestellt wird oder ob sie gehostet wird.

*Ich schulde Ihnen die Wahrheit in der
Malerei, und ich werde sie Ihnen sagen“*

*„Je vous dois la vérité en peinture,
et je vous la dirai“ (Paul Cézanne)*

Jenes Diktum von Paul Cézanne aus seiner Korrespondenz mit Émile Zola bringt es auf den Punkt. Es geht um die Wahrheit *in der Kunst*, nicht um die Wiederholung außerästhetischer, politischer, gesellschaftlicher oder meinetwegen auch religiöser Wahrheiten (das wäre nach Rancière bloss das ethische oder repräsentative, nicht aber das ästhetische Regime der Kunst). Was die Malerei, die Bildhauerei, die Videokunst, die Performancekunst, die Bühnenkunst zu sagen hat, muss *in der und durch die Kunst* geschehen. Dabei kann sie politisch oder gesellschaftskritisch sein – so wie der **Dust-Channel** von **Roe Rosen auf der Documenta 14** – aber sie muss das in der Kunst tun. Es gehört zu den großen Schwächen der pro-palästinensischen Szene, dass sie das überhaupt nicht begreift, dass sie so letztlich die Kunst nicht versteht, sondern diese als Ausdrucksorgan von Politik, als eine andere Form der Propaganda missversteht. Das ist vormodern, man sollte sich dagegen wehren. Der Protest der Palästinenser:innen, der ja zu Recht besteht, ihr Leiden und Sterben, ihre Unterdrückung im Westjordanland und im Gazastreifen muss Ausdruck finden. In einer Kunstaussstellung geschieht das in der Kunst, in der künstlerischen Durchdringen des außerästhetischen Materials, nicht in der Form der Kannibalisierung anderer Kunstpositionen und Künstler:innen

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Der Kannibalismus der zeitgenössischen Kunst. Zu einigen Kunst-Akteur:innen der Biennale in Venedig, *tà katoptrizómena* – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 161, erschienen 01.06.2026

<https://www.theomag.de/161/PDF/am911.pdf>